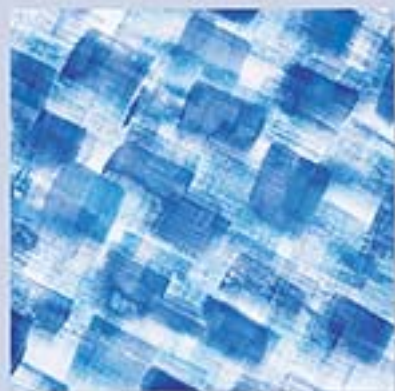


Martin Kirschner / Joachim Schmiedl (Hg.)

Liturgia

Die Feier des Glaubens
zwischen *Mysterium*
und Inkulturation



Katholische Kirche
im Dialog 2

HERDER

KATHOLISCHE KIRCHE IM DIALOG

Herausgegeben von der Europäische Gesellschaft
für Katholische Theologie,
vertreten durch den Vorstand Joachim Schmiedl, Johann Hafner,
Martin Kirschner und Judith Könemann

Band 2

Liturgia –
Die Feier des Glaubens
zwischen Mysterium und Inkulturation

Liturgia – Die Feier des Glaubens zwischen Mysterium und Inkulturation

Herausgegeben von
Martin Kirschner und Joachim Schmiedl

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Druckvorlage durch die Herausgeber

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © tuja66/Fotolia

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-32627-1

E-ISBN 978-3-451-80612-4

INHALT

Einleitung: Die Bedeutung der Liturgie	6
<i>Helmut Hoving</i>	
Die heilige Handlung in der Liturgie und die Welt des Alltags	11
<i>Josef Wohlmuth</i>	
Mysterium der Verwandlung und Feier des Unverfügbaren – Die Verbindung und wechselseitige Radikalisierung von mystagogischem und diakonischem Aspekt der Liturgie	41
<i>Roman Siebenrock</i>	
„Ihr seid ein Brief Christi,...“. Gotteskrise – Kirchenkrise – Glaubenskrise: Eine Orientierung	59
<i>Mathijs Lamberigts</i>	
Die Reform der Liturgie	80
<i>Klaus-Peter Dannecker</i>	
Liturgische Dienste – Entwicklung und (verpasste) Chancen Übersicht zur geschichtlichen Entwicklung der Ämter und Dienste	106
<i>Albert Gerhards</i>	
Liturgische Sprache, Alltagssprache und das Problem der Übersetzungen	119
<i>Stefan Böntert</i>	
Nur ein Wortgottesdienst? Zur notwendigen Stärkung nichteucharistischer Feiern in Zeiten des Wandels	142
<i>Benedikt Kranemann</i>	
Ein liturgischer Katechumenat? Neue Chancen für Riten und Rituale.....	160
Autorenverzeichnis	176

EINLEITUNG: DIE BEDEUTUNG DER LITURGIE

Die Auseinandersetzungen um die Liturgiereform begleiten die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils von Beginn an: Hier treten die Konflikte um das Selbstverständnis, um Gestalt und Orientierung der katholischen Kirche am deutlichsten hervor und kommen am emotionalsten zum Austrag. Verwundern kann das nicht, geht es doch bei der Liturgie – und ihrem Zentrum, der Eucharistie – um die „Herzmitte“ des Glaubens: um die Begegnung von Gott und Mensch, die Erfahrung des Heiligen, die gemeinsame Feier des Glaubens, den Ort, aus dem kirchliche „Communio“ wächst, ja um einen Vorgeschmack der himmlischen Vollendung (SC 8) inmitten der Weggemeinschaft Kirche, die Teil hat an der „Gestalt dieser Welt, die vergeht“ (LG 48). So spricht das Konzil von der Liturgie als dem „Höhepunkt (culmen), zu dem alles Handeln der Kirche hinstrebt, und zugleich der Quelle (fons), aus der alle Kraft herausströmt“ (SC 10). Liturgie wird vom Konzil als „Werk Christi“ verstanden und darin zugleich als ein Handeln der Kirche, so dass die „eigentliche Natur der wahren Kirche“ in ihr zum Ausdruck kommt, nämlich „zugleich menschlich und göttlich zu sein“. Das Konzil kann sagen, dass sich durch sie „das Werk unserer Erlösung vollzieht“ (SC 2). Mit der Liturgie ist daher sehr direkt und zugleich anschaulich das innere Wesen von Kirche angesprochen, das ganz aus Gottes Gnade lebt und doch nie ohne den Menschen geschieht, das daher die ständige Neuausrichtung allen Handelns am Evangelium braucht, damit dieses im menschlichen Tun sichtbar und nicht pervertiert oder um seine Kraft gebracht wird.

Die laufenden Verständigungsprozesse um die Erneuerung, Ausrichtung und Zukunft der katholischen Kirche, vor allem im Kontext des 50jährigen Konzilsjubiläums, können so aus der Liturgie Orientierung schöpfen – und wären selbst viel stärker als ein liturgisches Geschehen zu gestalten¹. Dass die drei Grundvollzüge von Kirche,

¹ Zur liturgisch-performativen Dimension des Konzils und der Synodalität von Kirche vgl. Alberigo, Giuseppe, „Sinodo come liturgia?“, in: Cristianesimo nella

die den Gesprächsprozess der Deutschen Bischofskonferenz in den Jahren 2012-2014 strukturieren, nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern einander bedingen, stärken und durchdringen, versteht sich theologisch von selbst – kirchenpraktisch und kirchenpolitisch ist es weit weniger selbstverständlich. Hier treten sozialdiakonisches Engagement, liturgisch-ästhetischer Anspruch und kerygmatisch-katechetische Glaubensbegeisterung allzu oft auseinander, definieren konkurrierende Optionen und Stile, statt sich gegenseitig zu vertiefen. Wenn also im Jahr 2013 ein besonderer Schwerpunkt im kirchlichen Dialog auf der Liturgie lag, so ist das ein Anlass die Mitte des Glaubens so in den Blick zu nehmen, dass Liturgie zugleich Ort, Ausdruck und Stärkung des diakonischen Einsatzes in der Welt ist und dass in der Liturgie die verschiedenen Formen der Glaubensverkündigung „verleiblicht“, symbolisch verdichtet und dabei die vielen Worte auf das unaussprechliche und unausschöpfliche Geheimnis bezogen werden, das Gott dem Menschen und der Mensch sich selbst ist. Das Engagement schöpft dann aus der geschenkten Gabe, das Wort aus dem Schweigen. So kann die Liturgia die beiden anderen Grundvollzüge entkrampfen, kann von der Eucharistie her getragene *Communio* „in actu“ sein. Auch hier ist die Wirkung faktisch häufig umgekehrt, werden doch gerade die Auseinandersetzungen um die Liturgie besonders erbittert geführt, prallen gerade hier Glaubensauffassungen und Mentalitäten aufeinander und spalten recht „ungnädig“ die *Communio* der Kirche, die Gemeinden und Milieus.

In den letzten Jahren kam es unter dem Pontifikat Benedikts XVI. zu einer geradezu dramatischen Zuspitzung solcher Auseinandersetzung²: Die Debatten um die Piusbruderschaft, um das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität, von Treue zur Tradition und not-

storia 28 (2007), 1-40; Ruggieri, Giuseppe: Das Zweite Vatikanische Konzil als Kirche im Selbstvollzug, in: *Concilium* 48 (2012), 260–270.

² Die Rezeption des Konzils als Konfliktgeschichte zeichnet Massimo Faggioli nach und stellt den engen Zusammenhang von Liturgie und Ekklesiologie heraus: Faggioli, Massimo: *Vatican II: The battle for meaning*, New York - Mahwah, N.J. 2012; ders., Die theologische Debatte um das Zweite Vatikanische Konzil. Ein Überblick. Erster Teil: 1962-1985, in: *ThQ* 192. 2012, 169–192; Zweiter Teil: 1985-2012, in: *ThQ* 192. 2012, 281–304; ders., *True reform. Liturgy and ecclesiology in Sacrosanctum concilium*, Collegeville, Minn. 2012.

wendigem Wandel im Zusammenhang einer „Hermeneutik der Reform“ (Benedikt XVI.) waren im Kern auch Auseinandersetzungen um die Liturgie; es kam zum Ruf nach einer „Reform der Reform“ in der Liturgie, einer immer strikteren Verpflichtung ortskirchlicher Vielfalt auf römische Vorgaben, zu rigiden Vorgaben für die landessprachlichen Übersetzungen liturgischer Bücher – und parallel dazu zur Freigabe der „tridentinischen Messe“ als „außerordentlicher Form“ des Römischen Messritus, so dass hier zwei Gestalten der Messfeier nebeneinander stehen, ohne dass deren Verhältnis theologisch geklärt wäre. Hier haben sich innerhalb der katholischen Kirche Gräben vertieft, die schwer zu überbrücken sind. Andererseits hat Papst Benedikt in seinem Pontifikat die theologische Debatte um das Konzil neu angestoßen und dabei die Frage der Liturgie – zusammen mit dem Offenbarungsverständnis – hermeneutisch ins Zentrum gerückt³. Die Sorge um die Schönheit der Liturgie kann dabei kein Selbstzweck sein, sondern ist – so Papst Benedikt in *Sacramentum caritatis* – auf das Pascha-Mysterium Christi bezogen, das in der Liturgie aufleuchten soll: Es sei kein „bloßer Ästhetizismus, sondern eine Art und Weise, wie die Wahrheit der Liebe Gottes in Christus uns erreicht, uns fasziniert, uns begeistert und so bewirkt, dass wir

³ Vgl. zur Sicht von Papst Benedikt auf die Reform der Liturgie als Schlüssel für den Kurs der Kirche: Uwe Michael Lang, Papst Benedikt XVI. und die Reform der Liturgie. In: Stephan Wahle, Helmut Hoping und Winfried Haunerland (Hg.): Römische Messe und Liturgie in der Moderne. Freiburg im Breisgau 2013, 178–198. Die hermeneutische Bedeutung der Liturgiekonstitution hat neben Joseph Ratzinger nach dem Konzil Giuseppe Dossetti betont (Per una „chiesa eucaristica“. Rilettura della portata dottrinale della Costituzione liturgica del Vaticano II: lezioni del 1965, a cura di Giuseppe Alberigo, Giuseppe Ruggieri, Bologna 2002). Massimo Faggioli bindet Kirchenreform und Liturgie aufs Engste aneinander: Gerade hier wird deutlich, dass Erneuerung aus der Hinwendung zu den Quellen geschieht (Ressourcement) und dass kirchliche Einheit aus der liturgischen und sakramentalen Feier erwächst, besonders der Eucharistie. Das Konzil und besonders die Liturgiekonstitution vollziehe hier ein „rapprochement“, einen zugleich öffnenden und versöhnenden Neuanfang. Vgl. Faggioli, Massimo, True reform. Liturgy and ecclesiology in Sacrosanctum concilium, Collegeville, Minn. 2012.

aus uns herausgehen und zu unserer wahren Berufung hingezogen werden: zur Liebe.“⁴

Diese diakonische und missionarische Zielrichtung tritt unter Papst Franziskus ganz ins Zentrum, verbunden mit einem neuen Ton und Stil, der die Liturgie mit Spontaneität und eindrücklichen Gesten verbindet. Erinnert sei nur an seinen ersten Auftritt als neugewählter Papst, bei dem er vor Spendung des Segens um das Gebet der Gläubigen bat und an die darauf folgende konzentrierte Gebetsstille, die über die Massenmedien eine Weltöffentlichkeit erreichte und – über religiöse und kulturelle Grenzen hinweg – für einen Moment zu einer Gemeinschaft im Gebet verband. Die Feier des Gründonnerstag durch Papst Franziskus in einem Gefängnis in Rom hat eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, wie die Feier der Einsetzung des Altarsakraments und die johanneische Deutung im Zeichen der Fußwaschung heute neu zur Vergegenwärtigung der Lebenshingabe Jesu für die Vielen werden – und an Kraft und Prägnanz gewinnen, indem sie „extra muros“ an einem Ort sozialer Not gefeiert werden. Die Gebetswache für den Frieden am 07.09.2013 hat in beeindruckender Weise eine bedrängend-aporetische, nach Erlösung schreiende Welt-situation öffentlich vor Gott gebracht. Lässt sich hier nicht eine neue Form von „Liturgiefähigkeit“ entdecken, bei der die Alternativen von Geheimnis und Verstehbarkeit, Sakralität und Alltagserfahrung zurücktreten, weil gerade die säkularste Not zum Schrei nach Erlösung wird, der liturgisch zur Sprache gebracht wird und im Schweigen der Masse Wiederhall findet? Vielleicht können solche Formen die festgefahrenen Fronten der Debatte um die Liturgiereform irritieren und neue Perspektiven eröffnen, indem in den Konflikten der Zeit die transformierende Kraft des Gebets und der Sakramente neu entdeckt wird und die Heilige Handlung der gewachsenen, im Ritual verdichteten Liturgie sich mit dem „messianischen Stöhnen des Geistes“ verbindet, das spontan zum Ausdruck kommt. Die Beiträge von H. Hoping und J. Wohlmuth lassen sich auch in solcher Perspektive lesen. 50 Jahre nach der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen

⁴ Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritatis* über die Eucharistie – Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche (22.2.2007), Nr. 35.

Konzils und 450 Jahre nach dem Abschluss von Trient, in einer Zeit des globalen Wachstums des charismatischen Christentums und der tiefen Krise der westlichen Volkskirchen, der Sehnsucht nach dem Heiligen in einem nach-christlichen, radikal säkularen Umfeld rückt gerade diese messianische Dimension der Liturgie ins Zentrum.

Die Deutsche Sektion der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie hat im Vorfeld des Gesprächsforums zur Liturgie 2013 in Stuttgart, das im Rahmen des Gesprächsprozesses der Deutschen Kirche stattfand, eine theologische Fachtagung veranstaltet, die angesichts der anstehenden Fragen und Auseinandersetzungen Raum und Zeit zur theologischen Reflexion, zum wissenschaftlichen Diskurs und Austausch bot.

Die beiden ersten Beiträge von Helmut Hoping und Josef Wohlmuth bieten zwei unterschiedliche systematisch-theologische Zugänge zur Liturgie, die in je auf ihre Weise das gefeierte Mysterium und den Lebensbezug der Liturgie in ein Verhältnis setzen. Roman Siebenrock beleuchtet den aktuellen Kontext der Debatte, indem er nach dem Zusammenhang von Gotteskrise, Kirchenkrise, Glaubenskrise fragt. Mathijs Lamberigts zeichnet geschichtlich die Reformen der Liturgie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nach. Vier Beiträge konkretisieren die liturgietheologischen Überlegungen. Klaus-Peter Dannecker gibt einen Überblick über die Entwicklung der liturgischen Dienste. Dem Problem der Liturgiesprache zwischen Alltag und Feierlichkeit widmet sich Albert Gerhards. Stefan Böntert hebt die Bedeutung nichteucharistischer Feiern hervor. Und Benedikt Kranemann sieht in einem liturgischen Katechumenat neue Chancen für Riten und Rituale.

Die Beiträge der Tagung wurden für diesen Band ausgearbeitet. Dafür sei den Autoren ganz herzlich gedankt.

Tübingen und Vallendar, 11. Februar 2014
Martin Kirschner und Joachim Schmiedl

DIE HEILIGE HANDLUNG IN DER LITURGIE UND DIE WELT DES ALLTAGS

HELMUT HOPING

Die Geschichte des Christentums kennt verschiedene Konstellationen von Kirche und Welt, von den Anfängen des Christentums über die Konstantinische Wende, das Mittelalter und die Aufklärung bis zur säkularen Moderne. Das Verhältnis der Kirche zur Welt war ein Zentralthema des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es ist in zahlreichen Konzilsdokumenten fassbar, von der Konstitution zur Erneuerung der Liturgie bis zur Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Die Kirche Jesu Christi ist ihrem Ursprung und Wesen nach gottesdienstliche Versammlung. Es war deshalb nicht überraschend, dass der bis heute schwelende Streit um die Hermeneutik des Konzils auf der Ebene der Liturgie besonders heftig ausgetragen wird. Der folgende Beitrag kreist um die Liturgie als heilige Handlung und das Verhältnis von Gottesdienst und Leben.

1. Der Vorrang des Heiligen. Ziel und Prinzipien der Liturgiereform

Das Zweite Vatikanische Konzil hatte das Ziel, „das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen“ (SC 1). Dazu sollte die Liturgie „behutsam gemäß dem Geist gesunder Überlieferung“ überarbeitet und so den „heutigen Umständen und Erfordernissen“ (SC 4) angepasst werden. Die Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ formuliert dafür ein Bündel von Prinzipien. An erster Stelle ist hier das Paschamysterium Jesu Christi zu nennen. Dabei handelt es sich um das Materialprinzip der Liturgiereform, ihr theologisches Zentrum (SC 5-7; 61). Denn in der Liturgie der Kirche, besonders in der Feier der Eucharistie, „vollzieht sich das Werk unserer Erlösung“ (SC 2). Die Liturgie ist „Vollzug des Priesteramtes Christi“ (SC 7), in ihr wird „die Heiligung des Menschen (*sanctificatio hominis*) bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt“ und vom Haupt und den Gliedern des Leibes Christi „der gesamte öffentliche Kult (*cultus publicus*) vollzogen“ (SC 7). „Sacrosanctum Concilium“ nennt die Liturgie daher eine „im vorzüglichem Sinne heilige Handlung

(*actio sacra praeexcellenter*)“, deren Wirklichkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“ (SC 7). Zwar erschöpft sich das Tun der Kirche, oder auch nur das geistliche Leben, nicht in der Teilnahme an der Liturgie (SC 9; 12). Die Liturgie ist aber Quelle (*fons*) und Höhepunkt (*culmen*) allen kirchlichen Tuns (SC 10). Besonders gilt dies für die Feier der Eucharistie (LG 11).

Die *participatio actuosa*, die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie, die zugleich eine *plena, conscia et fructuosa participatio* sein soll (SC 11; 14), ist das formale Gestaltungsprinzip der Liturgiereform. Die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie gründet im „gemeinsamen Priestertum“ (*sacerdotium commune*) der Gläubigen, ihrem Taufpriestertum, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil neu ins Bewusstsein gerufen wurde (LG 10 u.ö.). Die Prinzipien des *vermehrten Gebrauchs der Volkssprache* (SC 36), der *Transparenz* der Riten, der *edlen Einfachheit* sowie ihrer *Verständlichkeit* (SC 34) konkretisieren das Prinzip der *participatio actuosa*.

Die beiden letztgenannten Prinzipien haben das Anliegen der Liturgiereform, zumindest in ihrer Durchführung, nicht nur gefördert, sondern ihm mitunter auch geschadet. So hatte das Prinzip der Verständlichkeit einen fragwürdigen Verbalismus zur Folge. Man vergaß vielfach, dass die Liturgie vorallem ein körperlich-leibliches Geschehen ist, das all unsere Sinne, nicht nur den Verstand, ansprechen will.¹ Das Prinzip der edlen Einfachheit führte in Verbindung mit der Forderung nach Knappheit der Riten und dem Verzicht auf „unnötige Wiederholungen“ mitunter zu einer „Aushöhlung des Rituals“², zu dem, wie die moderne Ritualforschung gezeigt hat, Mehrdimensionalität, Komplexität und Wiederholung gehören.

¹ Vgl. Hoff, Johannes, Das Verschwinden des Körpers. Eine Kritik an der ‚Wut des Verstehens‘ in der Liturgie, in: Herder Korrespondenz 54 (2000), S. 149–155; Halder, Alois, Verlust der Sinnlichkeit. Kritik der Liturgiereform, in: Esoterik als neue Volksreligion. Hat das Christentum ausgedient?, hg. von Keller, Adalbert; Müller, Severin, Augsburg 1998, S. 163–169.

² Gerhards, Albert, Gipfelpunkt und Quelle. Intention und Rezeption der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium, in: Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil. Erweiterte und aktualisierte Auflage, hg. von Tück, Jan–Heiner, Freiburg i.Br. u.a. 2013, S. 127–146; 137.

Neben dem Material- und Formalprinzip der Liturgiereform nennt „Sacrosanctum Concilium“ ein weiteres Prinzip zur Erneuerung der Liturgie, das man als Traditionsprinzip bezeichnen kann. Danach sollen „keine Neuerungen eingeführt“ werden, „es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es“ (SC 23). Wo die Liturgie modifiziert wird, ist Sorge dafür zu tragen, dass „die allgemeinen Gestalt- und Sinngesetze der Liturgie“ beachtet werden und „die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen“ (SC 23). Ob dieses Prinzip bei der Durchführung der Reform immer genügend beachtet wurde, ist umstritten.³ Beim Prinzip der organischen Entwicklung ist zu beachten, dass sich die Liturgie nicht wie ein Baum aus einem Samen nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit entwickelt. Mit dem Bild des Organismus ist gemeint, dass die Liturgie einen Wachstumsprozess kennt, in den man nicht beliebig eingreifen kann, ohne ihn zu zerstören, auch wenn es nötig ist, gelegentlich etwas wegzuschneiden.⁴

Nach „Sacrosanctum Concilium“ ist die *participatio actuosa* kein Selbstzweck, sondern Teilhabe an einer heiligen Handlung, also auf die Liturgie als *actio sacra* hin finalisiert.⁵ „Texte und Riten sollen so geordnet werden, dass sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen und so, dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilhabe mitfeiern kann“ (SC 21).⁶ Es ging dem Konzil nicht

³ Vgl. Reid, Alcuin, *The Organic Development of the Liturgy: The principles of Liturgical Reform and their Relation to the Twentieth Century Liturgical Movement prior to the Second Vatican Council*, Farnborough 2004; ders., *Eine Präzisierung von „The Organic Development of the Liturgy“*. Das grundlegende Prinzip zur Beurteilung der Reform, in: *Römische Messe und Liturgie der Moderne*, Freiburg i.Br. u.a. 2013, S. 73–102.

⁴ Vgl. Ratzinger, Joseph, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg i.Br. u.a. 2000, S. 142.

⁵ Vgl. Cardinal Kurt Koch, *Die Konstitution über die Heilige Liturgie und die nachkonziliare Liturgiereform. Innovation und Kontinuität im Licht der Hermeneutik der Reform*, in: *Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform*, hg. im Auftrag des Schülerkreises von Papst Benedikt XVI. von Horn, Stephan und Wiedenhofer, Siegfried, Augsburg 2012, S. 69–98; 74.

⁶ Der lateinische Originaltext lautet: „textus et ritus ita ordinari oportet, ut sancta, quae significant, clarius expriment, eaque populus christianus, in quantum fieri

darum, die Liturgie der Welt anzugleichen, vielmehr sollte sie für das Heilige, das in ihr gefeiert wird, transparenter werden. „Sacrosanctum Concilium“ unterstreicht auch die kultische Dimension der Liturgie. Zwar hat die Liturgie eine katechetische Dimension. Sie ist aber vor allem Anbetung der göttlichen Majestät (*praecipue cultus divinae majestatis*). Denn auf die Verkündigung des Wortes Gottes antwortet das Volk mit Gesang und Gebet (SC 33).

2. Der Verlust des Heiligen. Das Problem der Entsakralisierung

Das Schlussdokument der Außerordentlichen Bischofssynode über das „Geheimnis der Kirche“ (1985) nennt die erneuerte Liturgie die „sichtbarste Frucht des Konzils“⁷. Von traditionalistischer Seite wird der Liturgiereform der Vorwurf gemacht, sie habe zu einer Ruptur mit einer jahrhundertealten Tradition geführt. Der Schriftsteller Martin Mosebach wirft Paul VI. vor, im Sinne fortschrittsgläubiger Modernisierung das neue Missale in einem gleichsam diktatorischen Akt durchgesetzt zu haben.⁸ Mosebachs Kritik wird der Person Pauls VI. nicht gerecht. Mosebach verkündet zudem mitunter die vorkonziliare Liturgie. Sein Diagnose einer „ikonoklastischen Krise der Liturgie“⁹ sollte man allerdings ernst nehmen, hat es nach dem Konzil doch unbestreitbar „Bilderstürmeri“ gegeben, nicht nur bei der Zerstörung von Hochaltären und Bildprogrammen, sondern auch durch

potest, facile percipere atque plena, actiosa et comunitatis propria celebratione participare possit.“ Die offizielle deutsche Übersetzung bezieht die Partizipation auf die Texte und Riten (LThK.E I, 33), nicht auf die „sancta“. Dies gilt auch für die Übersetzung im Denzinger–Hünemann (DH 4021) und bei Alberigo–Wohlmuth (COD 825). Ich verdanke den Hinweis Reinhard Meßner, Einige Defizite in der Performance der Eucharistie, in: Römische Messe und Liturgie in der Moderne, hg. von Wahle, Stephan u.a., Freiburg i.Br. u.a. 2013, S. 305–345; 318f.

⁷ DEL 3, 5790. Vgl. Hoping, Helmut, „Die sichtbarste Frucht des Konzils“. Anspruch und Wirklichkeit der erneuerten Liturgie, in: Zweites Vatikanum – vergessene Anstöße, gegenwärtige Fortschreibungen (Quaestiones Disputatae 207), hg. von Wassilowsky, Günther, Freiburg i.Br. u.a. 2004, S. 90–115.

⁸ Vgl. Mosebach, Martin, Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind (erweiterte Neuausgabe), München 2007; ders., Der Ultramontane. Alle Wege führen nach Rom, Regensburg 2012, S. 36–45.

⁹ Mosebach, Häresie (s. Anm. 8), S. 33.

zum Teil fragwürdige Reduktionen der ästhetisch-rituellen Gestalt der Liturgie. Es ist auch zu beachten, dass Vieles von dem, was sich liturgisch nach 1965 entwickelt hat, durch den Konzilstext keineswegs gedeckt ist, etwa die Marginalisierung des gregorianischen Gesangs oder der Trend zur Entsakralisierung, um nur zwei Beispiele zu nennen.

In seiner Streitschrift „Das Konzil der Buchhalter“ hatte der Psychoanalytiker und Soziologe Alfred Lorenzer die These vertreten, die Liturgiereform habe zu einer Entbildlichung der Liturgie geführt, einem Verlust der Sinnlichkeit.¹⁰ Die Liturgiereform habe eine Verschiebung vom kultischen Ritual zum Wort befördert und eine Ausgrenzung der Volksfrömmigkeit bewirkt, worin Lorenzer ein „Modernisierungsoffer am falschen Gegenstand“ sieht. Sicherlich unterscheidet Lorenzer nicht genügend zwischen vatikanischer Liturgiereform, ihrer Umsetzung durch den Liturgierat und der Entwicklung der Liturgie nach dem Konzil. Doch sollte man seine Kritik nicht zu schnell beiseite schieben. Inzwischen erfährt die Streitschrift Lorenzers auch eine verspätete Würdigung durch einzelne Liturgiewissenschaftler.¹¹

Nach Meinung des Religionssoziologen Kieran Flanagan liegt der Liturgiereform die irrige Annahme zu Grunde, dass der christliche Kult veränderten sozialen Strukturen, gleichsam in einer nachholenden Modernisierung, angepasst werden müsse. Dies sei ein Missverständnis des liturgischen Rituals, seines sakralen, zeremoniellen und

¹⁰ Vgl. Alfred Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit*, Frankfurt/Main 1981; ders., „Sacrosanctum concilium“. Der Anfang der „Buchhalterei“. Betrachtungen aus psychoanalytisch-kulturkritischer Perspektive, in: *Gottesdienst – Kirche – Gesellschaft. Interdisziplinäre und ökumenische Standortbestimmung nach 25 Jahren Liturgiereform*, St. Ottilien 1991, hg. von Becker, Hansjakob, u.a., S. 153–161; ders., *Erfahrungen mit den Gottesdiensten der 5. Theologischen Studentagung. Ein Brief*, in: ebd., S. 499–502. – Neben Lorenzer hat sich auch der Soziologe Peter Fuchs kritisch zur Liturgiereform geäußert. Vgl. ders., *Gefährliche Modernität. Das zweite vatikanische Konzil und die Veränderung des Messritus*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44 (1992), S. 1–11.

¹¹ Vgl. zum Beispiel Meßner, *Defizite* (s. Anm. 6), S. 319f.

allegorischen Charakters.¹² Zum liturgischen Ritual gehöre zudem seine Formalisierung, die es den daran Beteiligten zu jeder Zeit und an jedem Ort ermögliche, am heiligen Spiel teilzunehmen.¹³ Schließlich besitze ein kurzes, einfaches und unmittelbar verständliches Ritual keineswegs eine größere religiöse Transformationskraft als ein reiches und verschwenderisches Ritual.¹⁴ David Torevell macht in seinem Buch „Losing the Sacred“ (2004) die Liturgiereform für die Herrschaft des Alltäglichen in der Liturgie verantwortlich, wodurch unter den Gläubigen der Sinn für ihr Mysterium verkümmerte.¹⁵ Schon der Anthropologe und Ritualforscher Victor Turner bemängelte, dass in der liturgischen Praxis das gottesdienstliche Handeln vielfach auf der Oberfläche einer alltäglichen zwischenmenschlichen Kommunikation dahinfließe.¹⁶

Wir sind Kinder des säkularen Zeitalters.¹⁷ Entgegen der klassischen Säkularisierungsthese ist es nicht zu einem Verschwinden oder Bedeutungsverlust von Religion gekommen, wohl aber zur Privatisierung und Pluralisierung von Religion. Nur wenige leben heute noch im Raum eines „heiligen Kosmos“ einer institutionalisierten Religion.¹⁸ Es gibt einen Trend zur „Verflüchtigung der Religion ins Religiöse“¹⁹ und damit einhergehend zur Desakralisierung von Religion.²⁰

¹² Vgl. Flanagan, Kieran, *Sociology and Liturgy: Representations of the Holy*, Basingstoke 1991, S. 8–13.

¹³ Vgl. ebd., S. 44.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁵ Vgl. DTorevell, David, *Losing the Sacred. Ritual, Modernity and Liturgical Reform*, Edinburgh 2004, S. 164–168.

¹⁶ Vgl. Turner, Victor, *Ritual, Tribal and Catholic*, in: *Worship* 50 (1976), S. 504–526.

¹⁷ Die umfassendste Analyse unseres Zeitalters hat Charles Taylor vorgelegt. Vgl. ders., *Ein säkulares Zeitalter*. Aus dem Englischen von J. Schulte, Frankfurt/Main 2009.

¹⁸ Vgl. Luckmann, Thomas, *Die unsichtbare Religion*. Mit einem Vorwort von Hubert Knobloch, Frankfurt/Main 2005, S. 96–107.

¹⁹ Vgl. Knobloch, Hubert, *Die Verflüchtigung der Religion ins Religiöse*, in: Luckmann, *Religion* (s. Anm. 18), S. 7–45.

²⁰ Vgl. Dupré, Louis, *Religious Mystery and Rational Reflection. Excursions in the Phenomenology and Philosophy of Religion*, Michigan–Cambridge 1998, S. 134. Siehe auch sein Standardwerk: *Symbols of the Sacred*, Grand Rapids–Cambridge/UK 2000.

Religion ist nicht mehr selbstverständlich mit der Erfahrung des Heiligen verbunden, wie sie von Rudolf Otto²¹, Gerardus van de Leeuw²² und Mircea Eliade²³ beschrieben wurde. Die säkulare Moderne ist vielmehr vom „Verlust des Heiligen“ geprägt. Geblieben ist „eine gewisse Melancholie und Nostalgie, das Gefühl von etwas, das fehlt“²⁴ Doch folgt daraus, der christliche Kult müsse entsakralisiert werden?

In der Konzils- und Nachkonzilszeit haben nicht wenige Theologen den Ruf nach Entsakralisierung der Liturgie angestimmt.²⁵ Die Liturgie der Kirche, einschließlich ihrer Sprache und Paramentik, dürfe nicht sakral sein, der Alltag müsse in die Liturgie geholt werden. Es ist richtig, dass mit dem Tod Christi der Vorhang zum Allerheiligsten von oben bis unten zerissen wurde (Mk 15,38), so dass seitdem alle, Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Zutritt zum Heiligen haben. Ein Ritual der Reinigung und Heiligung, die Taufe auf den Namen Christi, ist das Zeichen, durch das wir Zugang zum Heiligen Gott haben (Eph 5,26). So verstanden sich die ersten Christen als die Geheiligten Gottes, als Auserwählte und Gottes besonderes Eigentum (1 Petr 2,9). Durch die Offenbarung Gottes in Jesus Christus wurde der Unterschied zwischen sakral und profan nicht aufgehoben, wohl aber neu bestimmt. Der Raum des Sakralen wird eröffnet in dem, was man bald die Sakramente der Kirche nennen

²¹ Vgl. Otto, Rudolf, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (1917), München 2004.

²² Vgl. van der Leeuw, Gerardus, *Phänomenologie der Religion* (1933), Tübingen 1977.

²³ Vgl. Eliade, Mircea, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen* (1957), Köln 2008.

²⁴ Vgl. Walter Kardinal Kasper, *Heilige Zeiten – heilige Orte – heilige Zeichen in einer weltlich gewordenen Welt*, in: *Liturgie als Mitte des christlichen Lebens*, hg. von Augustin, George; Koch, Kurt Kardinal, (*Theologie im Dialog* 7), Freiburg i.Br. u.a. 2012, S. 9–26; 12.

²⁵ Vgl. Greinacher, Norbert, in: *Der Seelsorger* 36 (1966), S. 365. – Zur Diskussion um die „Entsakralisierung“ vgl. aus neutestamentlicher Sicht Heinz Schürmann, *Neutestamentliche Marginalien zur Frage der Entsakralisierung. Recht und Grenzen des theologischen Säkularismus*, in: Ders., *Ursprung und Gestalt. Erörterungen und Besinnungen zum Neuen Testament*, Düsseldorf 1970, S. 299–325.

wird: Taufe und Eucharistie. So wenig wie es sich bei der Taufe um ein profanes Bad handelt, ist die Eucharistie ein alltägliches Mahl.²⁶

Der Ruf nach einer Entsakralisierung der Liturgie hatte zum Teil fatale Folgen: einen Verlust des sakramentalen Denkens²⁷, eine weit verbreitete Formlosigkeit und das Verblässen der theozentrischen Dimension der Liturgie. In der Liturgiewissenschaft verabschiedete man sich vorübergehend ganz vom Kultbegriff und sprach stattdessen von der Liturgie als „Dialog zwischen Gott und Mensch“²⁸. Es war Josef Pieper, der den genannten Tendenzen früh widersprach, aber weithin ungehört blieb – bei Bischöfen wie bei Theologen. Es lohnt sich, seine Einsprüche heute noch einmal zu lesen.²⁹ Denn alle Fragen, die derzeit auf der Tagesordnung stehen, wurden von ihm schon damals berührt: die Orientierung des Menschen auf Gott im Gebet, die Sakralität des abgegrenzten ästhetischen Raumes, die Sakralität der Liturgiesprache, der liturgischen Gewänder und Geräte sowie die Bindung an die rituelle Gestalt der Liturgie, die zusammen der Feier der Mysterien des Glaubens dienen sollen.

In einem Interview hat sich die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff kürzlich kritisch zur Banalisierung unserer Gottesdienste geäußert, wie sie in beiden christlichen Konfessionen vielfach anzutreffen ist: „Der Gottesdienst ist etwas fundamental anderes, als die Dinge, die wir im Fernsehen sehen oder die wir auf der Straße oder in der Bahn besprechen. Eine dezente sprachliche Fremdheit, die von den Texten ausgeht, die im Gottesdienst zur Sprache gebracht werden, ist hier nur gut. Es soll nicht alles ganz und gar selbstverständlich sein ... Wehe, man versteht alles. Wenn man alles

²⁶ Vgl. Kasper, *Heilige Zeiten* (s. Anm. 24), S. 12f; 21.

²⁷ Vgl. Menke, Karl-Heinz, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012, S. 277–294.

²⁸ Vgl. Lengeling, Emil, *Liturgie. Dialog zwischen Gott und Mensch*, hg. und bearb. von Richter, Klemens, Freiburg i.Br. u.a. 1981.

²⁹ Vgl. Pieper, Josef, *Werke in acht Bänden*, Bd. 7: *Religionsphilosophische Schriften*, hg. von Wald, Berthold, Hamburg 2000. Darin die Beiträge: *Sakralität und „Entsakralisierung“* (1969); *Notizen über die Sprache der Liturgie* (1970); *Angemessenes und Unangemessenes. Kritische Anmerkungen zur deutschen Studienausgabe der neuen Meßordnung* (1973); *„Sakrale“ Sprache* (1975); *Zeichen und Symbol als Sprache des christlichen Glaubens* (1979).